

ARMUT - CHRISTLICHE ANTWORTEN

Alter Orient und Altes Testament

Bereits im Alten Orient gab es ein tiefes Ethos der Sorge und Hilfe für die Armen. So musste etwa jeder **Ägypter** so zu leben versuchen, dass er nach seinem Tod vor dem göttlichen Totenrichter erklären konnte, was ihm das ägyptische Totenbuch im 125. Kapitel vorformulierte: *Brot gab ich dem Hungrigen, Wasser dem Dürstenden, Kleider dem Nackten, ein Fährboot dem Schifflosen.*

Die Sorge für die Armen war eine Hauptforderung an die Könige, weil man überzeugt war, dass auch die Götter so denken und fühlen.

Mein Herz wünscht dich zu sehen, Freude meines Herzens, Amun, du Kämpfer für die Armen!

Du bist der Vater des Mutterlosen, der Gatte der Witwe. Wie lieblich ist es, deinen Namen zu nennen, er ist wie der Geschmack des Lebens, er ist wie der Geschmack von Brot für ein Kind, wie ein Gewand für die Nackten, wie der Duft eines Blütenzweiges zur Zeit der Sommerhitze. (Gebet an den Sonnengott Amun, Ägypten).

Bei den Zeugnissen aus dem Alten Orient stößt man allerdings auch an eine Grenze. Der Grundsatz dieser Gesellschaften wurde durch ein solches Ethos nämlich nicht in Frage gestellt. Die gleichen Götter, die um die Armen besorgt waren, garantierten die Ewigkeit der gesellschaftlichen Konstruktion. Sie war Schöpfungsordnung, die von den Göttern kam und die die Götter hüteten. Die voll bejahte Zuwendung der Reichen zu den Armen diente letztlich nur dazu, Extreme auszugleichen und Härten zu vermeiden.

Im **Alten Testament** ist der Begriffsinhalt von „arm“ sehr umfassend. So ist mit „arm an Besitz“ auch „arm an Freiheit, Geltung, Einfluss, Rechten“ gemeint. Vom natürlichen Standpunkt aus ist Armut ein Übel, doch Armut und Reichtum werden vielfach auf Gott zurückgeführt: *Der Herr macht arm und macht reich* (1 Sam 2,7); *Arme und Reiche begegnen einander, doch der Herr hat sie alle erschaffen* (Spr 22,2); *Armut und Reichtum kommen vom Herrn* (Sir 11,14). Es gibt auch den Blick auf die eigene Schuld an der Armut durch Müßiggang (Spr 6,11; 24,30), oder durch Genusssucht (Spr 21,17; 28,19).

Wenn jemand arm ist, soll auf ihn Rücksicht genommen werden, oft sind sie Opfer des Schicksals oder der Ungerechtigkeit der Menschen (Ijob 5,15; 24,2-12).

Eine neue - auch politische und gesellschaftskritische - Perspektive bringt die Erfahrung des Auszugs aus Ägypten. Der Exodus war ein göttliches Befreiungshandeln zugunsten von Armen und Unterdrückten.



Die Ägypter behandelten uns schlecht, machten uns zu Armen und legten uns harte Fronarbeit auf. Wir schrien zu Jahwe, dem Gott unserer Väter, und Jahwe hörte unser Schreien und sah unsere Armut, unsere Arbeitslast und unsere Bedrängnis, und Jahwe führte uns mit starker Hand und hochgehobenem Arm, unter großem Schrecken, unter Zeichen und Wundern aus Ägypten (Dtn 26,6-8).

Hier wendet sich Gott einer in besondere Not geratenen Gruppen aus den unteren Bevölkerungsschichten zu, um sie aus einer ihr aufgezwungenen Elendssituation herauszuführen.

Zum Auszug aus Ägypten gehört notwendig die Hineinführung in das „Land, wo Milch und Honig fließen“ - ein Bild paradiesischer Fülle. In diese Fülle können die Armen Ägyptens hineingebracht werden, weil in ihrer Mitte Gott wohnt. Am Sinai ist den Hebräern eine neue Sozialordnung gegeben worden, nach der sie ein Volk von Geschwistern sind und in der es keine Armen mehr geben soll (vgl. Dtn 15,4).



Diese Perspektive wird von den **Propheten** weiter geführt. Sie sind Verteidiger der Armen, Schwachen und Enterbten. Sie üben an den bestehenden Verhältnissen Kritik, weil Unrecht mit Hilfe des Besitzes geschieht. Diese Kritik zielt darauf, den Reichen bewusst zu machen, dass sie Verantwortung haben. Es geht um eine Gesellschaftsordnung, in der Menschen als Menschen akzeptiert und nicht wie Sachen behandelt werden. Dem Alten Testament ist klar, dass es immer Armut geben wird, auch wenn es eigentlich keine Armen geben sollte. Weil es aber immer Armut geben wird, muss das Konsequenzen in der Gesellschaft haben: Arme müssen gegen Ausbeutung geschützt werden (Vgl. Dtn 15, 1ff.; 24, 10ff), Reiche müssen von ihrem Reichtum abgeben. Schon im Alten Testament ist der Gedanke anzutreffen, dass der, der einem Armen Gutes tut, Gott gegenüber gut handelt, und dass der, der den Armen unterdrückt, sich gegen dessen Schöpfer wendet (Vgl. Spr 10,2; 12,28).

In der Zeit nach der babylonischen Gefangenschaft wird das Motiv des „neuen Exodus“ vor allem vom Trostpropheten „Deutero-Jesaja“ überliefert. Als „Arme Jahwes“ gelten einerseits die im zerstörten Heimatland zurückgebliebenen Menschen (im Bild der verelendeten und trostlosen Frau „Zion-Jerusalem“) und andererseits die nach Babel Deportierten und dort in der Fremde Gequälten (in der Gestalt des verfolgten, getöteten „Gottesknechtes“). Beide Elendsgestalten hören nun eine frohe Kunde, ein „Evangelium“. Es ist die Botschaft von der gottgewirkten Heimkehr der Zerstreuten und von der Neukonstituierung des Gottesvolkes in Jerusalem, wo es zum Zentrum aller Gesellschaften der Welt werden soll. Gott selber schafft diese neue Situation durch den Messias:

Denn Jahwe hat mich gesalbt. Den Armen eine frohe Botschaft zu verkünden, hat er mich gesandt. Die zu heilen, denen der Mut zusammengebrochen ist, für die Eingekerkerten den Schuldenerlass auszurufen, für die Gefesselten die Befreiung. Ein Gnadenjahr Jahwes auszurufen, den Tag, da unser Gott den Ausgleich herstellt. (Jes 61,1-2).

Neues Testament

Zur Zeit Jesu betraf die Armut einen großen Teil der Bevölkerung (Handwerker, Händler, Bauern, Tagelöhner, Fischer, Hirten, Witwen, Waise, Prostituierte, Bettler); erschwerend kamen hohe Abgaben und Steuern an die römische Besatzungsmacht dazu.

In **Jesus** erfüllt sich die Ankündigung des „Evangeliums“, wie sie der Prophet Jesaja gemacht hat: „*Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe.*“ (vgl. Lk 4,18). In seiner Tätigkeit wendet er sich insbesondere den Menschen zu, die zur Unterschicht zählten. In der Bergpredigt kündigt Jesus vor allem den Armen und Schwachen das Reich Gottes an („Selig die arm sind, die hungern, ...“). Er verkündet auch jenen das Heil, die sich den Armen helfend zuwenden, die Barmherzigen werden reichen Lohn empfangen. Jesus ruft auch zum Almosengeben (Mt 6,1-4) auf.

In der Weltgerichtsrede (Mt 25,31-46) wird die Wichtigkeit der Zuwendung zu den Armen und Schwachen betont. „Was diesen „Geringsten“ an Gutem getan habt, das habt ihr mir getan“.

Die Zuwendung gilt auch hilfsbedürftigen Kindern (Mt 18,5), den Kranken, die durch ansteckende Krankheiten vom sozialen Leben ausgeschlossen sind oder den Bettlern, wie z. B. dem armen Lazarus. Dieses Gleichnis zeigt auch die Umwertung gängiger Werte durch das Reich Gottes; dabei ist zu beachten, dass nicht der Reichtum an sich ins Verderben führt, sondern die gleichzeitige Missachtung des Armen und die Verweigerung von Barmherzigkeit ihm gegenüber.

Dass die Botschaft vom Reich Gottes sich an die Armen richtet zeigt der Evangelist Lukas in seiner Kindheitsgeschichte: Jesu Geburt findet im Milieu sozialer Armut statt. Der Lobgesang Marias (Magnificat Lk 1,46-56) bringt das Wollen und Handeln Gottes direkt zum Ausdruck: die jetzt gering geschätzt werden und als schwach, arm und ohne jeden Einfluss gelten, werden durch Gott die Umkehrung ihrer Situation erfahren; Niedrige werden erhöht und Hungernde und Bedürftige beschenkt.

In den **frühen christlichen Gemeinden** wurde die Sorge um die Armen sehr ernst genommen; die Nachfolge Jesu und der Glaube an Christus sollte sich in Werken niederschlagen. „*Hört, meine geliebten Brüder: Hat Gott nicht die Armen in der Welt auserwählt, um sie durch den Glauben reich und zu Erben des Königreichs zu machen, das er denen verheißt hat, die ihn lieben?*“ (Jak 2,5).

Im **römischen Reich** wurde durch das Christentum die Sorge um Arme, Alte und Kranke als besonders schutzbedürftige Menschen zu einer genuin religiösen Aufgabe. Die Armenhilfe hatte ihr Vorbild in Christus selbst, der als Adressat des Hilfsdienstes galt, (Mt 25: Ich war hungrig....). Damit veränderte sich die Stellung der Armen. Vorher waren sie allein Empfänger von Gaben, jetzt waren sie auch Gebende; sie boten dem Reichen die Chance, sein Seelenheil durch materiellen Reichtum zu retten. Gleichzeitig wurde das Phänomen der Armut als gottgegebenes Schicksal betrachtet, es stellte alle Beteiligten vor eine moralische Prüfung. Ebenso wurde sie auch als unveränderliche Gegebenheit gesellschaftlicher Verhältnisse akzeptiert.

Im Verlauf der weiteren Geschichte kamen im Umgang mit den Armen Haltungen zum Ausdruck, die zwischen Ausschluss oder Teilhabe, Wertschätzung und Respekt oder Verachtung, Unterstützung oder Vertreibung hin und herpendelten.

Vor dem Hintergrund dieser Grundspannung bildeten sich verschiedene Modelle der Armenfürsorge und unterschiedliche Traditionen der Wahrnehmung von Armen und Bedürftigen heraus.

In den **hierarchischen Gesellschaften Europas** dominierte vielfach Distanz, Verachtung oder bestenfalls Indifferenz gegenüber dem Schicksal der am unteren Ende der sozialen Pyramide stehenden sozialen Gruppen.

Es wurde unterschieden zwischen Bedürftigen, für die Schutz durch politisch und wirtschaftlich Mächtigere und Handlungsfähige notwendig war, und Armen, die nicht in den Genuss solcher Unterstützung kommen sollen; das Unterscheidungskriterium war die Arbeitsfähigkeit. Der mittellose Bettler, der gesund und arbeitsfähig ist und damit seine Bedürftigkeit nur vortäuscht musste mit rechtlichen Sanktionen rechnen.

Die **Kirche** machte es sich vielfach zum besonderen Anliegen, Bedürftigen durch Spenden zu unterstützen, sie in Hospitälern und speziellen Herbergen zu versorgen. Diese Aufgabe wurde von kirchlichen Amtsträgern, voran die Bischöfe, aber auch von Klöstern wahrgenommen. Auch den christlichen Herrschern wurde der Schutz der Bedürftigen und Schwachen sehr empfohlen.



Pieter Bruegel d.J.: Die Sieben Werke der Barmherzigkeit; Museum Trier

Die Werke der Barmherzigkeit, die aus der Weltgerichtsrede bei Mt 25,34-46 formuliert wurden, gaben den Rahmen für christliches Handeln; als Vorbilder kannte man die Heiligen, die diese Werke besonders lebten (Martin, Elisabeth).

Die Werke der Barmherzigkeit: (leibliche Werke)

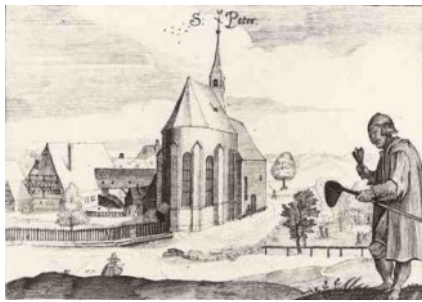
- Hungrige speisen
- Durstige tränken
- Fremde beherbergen
- Nackte kleiden
- Kranke pflegen
- Gefangene besuchen
- Tote bestatten

Der Katechismus führt auch noch **geistliche Werke** der Barmherzigkeit an: die Unwissenden lehren; die Zweifelnden beraten; die Trauernden trösten; die Sünder zurechtweisen; den Beleidigern gern verzeihen; die Lästigen geduldig ertragen; für die Lebenden und Verstorbenen beten.

Bereits im 15. Jahrhundert ist erkennbar, dass die Armen immer mehr zur **Frage der Politik** wurden; an deren Ende stehen **Bettelordnungen** und kommunale **Armeneinrichtungen**. Bettelverbote

und die Ausweisung von Bettlern sollten die Flut der Armut vor den Toren der eigenen Stadt stoppen oder vom eigenen Territorium fernhalten. Parallel übernahmen Ar-

beits-, Zucht- und Armenhäuser die Aufgabe, die arbeitsfähigen Armen zur Arbeit zu erziehen. Die Armutsfrage wurde moralisiert und Erziehung zu Arbeit und Sparsamkeit galten fortan als sichere Wege aus der Armut, die damit primär als selbstverschuldeter Zustand dargestellt und gedeutet wurde. Zwischen 1500 und 1800 gab es für wirklich Arme individuelle Almosen für Bettler vor den Kirchenportalen, ritualisierte Armenspeisungen im Rhythmus des Kirchenjahrs durch Stiftungen, Bruderschaften oder Klöster, zentrale örtliche Armenkassen und die neuen Arbeits- und Armenhäuser. (Manche **Bräuche** um den Elisabethtag, Allerseelen, Martinstag oder Faschingsbräuche in unserer Zeit haben ihren Ursprung in der Praxis damals).



Seit 1800 vollzog sich eine großer **Wandel der politischen Herrschaftsformen** und der gesellschaftlichen Ordnungsmuster. In dieser Zeit setzte sich die liberale Wirtschafts- und Sozialordnung immer mehr durch, welche den Rahmen für die kapitalistische Wirtschaft schuf. Mit der industriellen Revolution kam eine neue Form der Armut auf: „**die arbeitenden**



Armen“, wie z. B. Dienstboten, Handwerksgesellen, Gewerbegehilfen, Tagelöhner. Die stetig wachsende Zahl besitzloser Handarbeiter in Industrie und Landwirtschaft wurde nun

zur neuen „Problemgruppe“ von Armutspolitik und Armenfürsorge, ohne dass die bisherigen Empfänger der Fürsorge - Witwen, Waisen, Kranke, Arbeitsunfähige - weniger geworden wären. Die „Armutfrage“ wurde zur „Sozialen Frage“ oder zur „Arbeiterfrage“.

Die Kirche entfaltete in dieser Situation die „Soziallehre“ als Aufruf gegen die Armut und Ungerechtigkeit. Sie tritt für die Kooperation zwischen kirchlichen bzw. religiösen Institutionen und staatlichen Lösungen ein; das **Subsidiaritätsprinzip**, d.h. die Übertragung von staatlichen Aufgaben an dezentrale Einrichtungen in unabhängiger Trägerschaft, sollte dabei den Spielraum der kirchlichen bzw. privaten Aktivitäten absichern.

Ab 1880 kamen Neuentwicklungen im Kampf gegen die Armut. Es wurden die ersten **Sozialversicherungsgesetze** verabschiedet und damit wurden lohnabhängige Beschäftigte vor Risiken der Verarmung und besonderer Not geschützt.

Demselben Zweck dienten auch steuerfinanzierte **Altersrenten**, wie sie etwa 1908 in Großbritannien in Form einer Grundversicherung eingeführt wurde oder auch die Einführung der **Arbeitslosenversicherungen**.

In der **Welt- und Wirtschaftskrise 1929-1933** breitete sich die Armut in ungeahntem Maße aus als Folge der Massenarbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung in der Landwirtschaft. Armenfürsorge und private Wohltätigkeit wurden wieder aktuell: Suppenküchen, Sachleistungen und niedrige Unterstützungssätze bestimmten die Realität der Millionen Arbeitslosen und anderen Armen in dieser dramatischen Phase.

Der Wirtschaftsboom der **Nachkriegsjahrzehnte** zwischen 1948 und 1975 ließ Europa träumen von der Abschaffung der Armut. Der Ausbau der wohlfahrtsstaatlichen Leistungen erreichte erstmals große Mehrheiten der Bevölkerung und bewirkte, dass zum Beispiel Altersarmut seit den 1970er Jahren ein immer selteneres Phänomen wurde. Der Kreis der Hilfsbedürftigen schrumpfte in vielen europäischen Ländern, sodass Armut ein Phänomen besonderer individueller Notlagen zu werden schien und dementsprechend Sozialhilfe sich nunmehr auf solche besonderen Fälle konzentrieren sollte.

Die **Rückkehr von Massenarbeitslosigkeit**, vor allem in Form von Jugendarbeitslosigkeit oder für alleinerziehende Mütter sorgten dafür, dass seit den 1980er Jahren Armut wieder vom Rand in die Mitte sozialpolitischer Problemlagen rückte. Sparmaßnahmen in vielen Bereichen der Wohlfahrt und Unsicherheiten am Arbeitsmarkt führen heute wieder zu einer Verschärfung der Armut in vielen Bereichen.

Von christlicher Seite versuchen **Einrichtungen der einzelnen Diözesen** (Caritas, missio, Adveniat, Misereor) der vielfachen Armut und ihren Auswirkungen zu begegnen und Abhilfe zu schaffen. Wenn konkrete Not und Armut auftaucht, entstehen auch immer neue Initiativen, die vom Evangelium für die Armen motiviert, konkrete Hilfen anbieten (z.B. Vinziladen, Vinzidorf, Elisabethrunden, Besuchsdienste usw.)



Freiwillige Armut

Von Anfang an, war für manche Christen der Verzicht auf materielles persönliches Eigentum ein Ideal, sie folgten dem Rat Jesu, alles zu verlassen und ganz für das Reich Gottes da zu sein. Von den Eremiten der späten Antike bis zu den Bettelorden und freiwilligen Armutsgelübden in der Gegenwart entwickelte sich eine christliche Tradition, welche Armut zum Ideal erhob und den Armen, in Not Geraten besondere Aufmerksamkeit schenkte.

